

Gastkommentar

## **Die Deutschen denken sich krank**

**Harter Händedruck: Viele sind gegen die Rente mit 67, weil sie ihre eigene Leistungsfähigkeit im Alter unterschätzen.**

*Von Joachim Wagner*

(...) Das höchste Hindernis auf dem Weg zur Rente mit 67 ist eine in der Öffentlichkeit bisher kaum aufgefallene Diskrepanz: Beschäftigte schätzen ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Alter viel negativer ein als es dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand in Medizin und Altersforschung entspricht. „Die Deutschen denken sich kränker, als sie vermutlich sein werden“, bilanzieren die Münchner Wirtschaftsökonomen Winter und Scheubel eine eigene Untersuchung.

Nach ein Umfrage von Infratest Sozialforschung im Auftrag des DGB meinen nur 51 Prozent der Beschäftigten, ihre Arbeit wahrscheinlich gesund bis 65 ausüben zu können, 33 Prozent trauen sich das nicht zu. Noch mehr Skepsis verrät die Studie von Winter und Scheubel: Dort meinen mehr als 50 Prozent, im Alter nicht mehr arbeitsfähig zu sein. (...) In der Wissenschaft gibt es jedoch bisher keinen Beleg dafür, dass ältere Arbeitnehmer weniger gesund und weniger produktiv sind. Im Gegenteil, in Altersforschung und Medizin hat sich inzwischen ein breiter Konsens herausgebildet, dass das Leistungs- und Wissenspotenzial Älterer, Intelligenz, Mechanik, Erfahrung deutlich größer ist als bisher angenommen – auch als Folge der längeren Lebenserwartung. Die Zahl der Krankheitstage bleibt zwischen 45 und 64 nahezu konstant Der Mannheimer Altersforscher Axel Börsch-Supan geht davon aus, dass Frauen bis 73 grundsätzlich körperlich nicht beeinträchtigt sind, Männer bis 68. Für den Doyen der Altersforschung Paul B. Baltes sind die heutige 70-Jährigen körperlich und geistig so fit wie die 60- und 65-Jährigen vor 30 Jahren.

Diese Einschätzungen bestätigen neuere Untersuchungen des Mannheimer Forschungsinstituts für Ökonomie und Demographischen Wandel. Drei Jahre haben die Wissenschaftler Fließbandarbeiter in einem Lastwagenmontagewerk beobachtet und dabei herausgefunden, dass Arbeitnehmer im Alter zwischen 55 und 65 keine höheren Fehlzeiten durch Krankheit haben und auch ihre Produktivität nicht geringer ist. Der positive Erfahrungseffekt ist in dieser Altersgruppe deutlich größer als der Alterungseffekt – mit der Folge, dass ältere Arbeitnehmer in dieser Fabrik tendenziell

weniger Fehler machen. Börsch-Supan: „Erfahrungswissen zählt mehr als nachlassende physische Kraft und Kognition.“

Und noch etwas andere haben die Mannheimer Forscher in einer internationalen Studie entdeckt: Als Gesundheitsindikator haben sie die beim Händedruck entfaltete Greifkraft gemessen und festgestellt, dass die zwar im Alter zwischen 60 und 70 zurückgeht, aber nur um zwei Kilo. Interessant ist, dass Deutschland bei der objektiv gemessenen Greifkraft in Europa an der Spitze liegt, in der subjektiven Einschätzung aber auf dem drittletzten Platz „Deutsche scheinen ihren Gesundheitszustand eher schlecht zu reden“, folgert Börsch-Supan. „Die meisten Menschen können gut bis zu den Altersgrenzen arbeiten, die heute und in Zukunft gelten sollen.“

Im Bewusstsein der Arbeitnehmer scheint das Rentenalter 65 bisher eine unüberwindliche Schallmauer. Sie wird zementiert durch Informationsmangel über die Arbeitsfähigkeit im Alter und über Auswirkungen der alternden Gesellschaft auf Arbeits- und Rentenzeit. Im Denken der Menschen ist noch nicht angekommen, dass die Rente mit 67 einzig und allein eine Reaktion auf gestiegene Lebenserwartungen und gesunkene Geburtenraten ist. Die Eckpunkte in Stichworten: bis 2030 wird die Lebenserwartung im Durchschnitt um knapp zwei Jahre steigen und die Geburtenrate auf 1,4 Kinder je Frau absinken; jeder 2006 geborene Junge darf damit rechnen, 76,2 Jahre alt zu werden, jedes Mädchen 81,8; die Rentenlaufzeiten haben sich seit 1960 um im Durchschnitt 70 Prozent verlängert; und in 20 Jahren werden in Deutschland nach Berechnungen des Mannheimer Instituts etwa fünf Millionen Menschen weniger erwerbstätig sein als heute, wenn es bei den heutigen Erwerbsquoten bliebe. (...)

Die Rente mit 67 ist kein Rentenkürzungsprogramm. Sie stellt vielmehr Leitlinien auf, um die Rentenversicherung finanziell zu stabilisieren, die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft zu sichern und den Bewusstseinswandel in einer alternden Arbeitswelt zu fördern.

*Der vollständige Artikel erschien auf Tagesspiegel Online am 25. Juli 2010.*